

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

196 (18.7.1943)

Der Allemande erscheint Täglich... Freiverkauf: 10 Pfennig

Der Allemande

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Allemande, Verlags-Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagsadresse: Postfach 87... Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Nicht schimpfen, sondern leisten

Iw. — Zeit einigen Tagen hängt an den Anschlagtafeln ein aufblasendes Plakat...

Es gibt noch eine andere Gruppe solcher laut schreiender Zeitgenossen...

Wenn es dann der Diktator des deutschen Volkes zum Glück nur verhältnismäßig wenige sind...

Das ist die besondere Pflicht der Parteigenossen. Es geht nicht an, daß er mit einem Aufschrei über solches Geschehen...

Bei ihren Gegenangriffen nördlich Orel waren die Bolschewiken am 14. Juli beträchtliche Kräfte...

Die unsere Infanterie mit den feindlichen Panzer-Brigaden fertig zu werden verheißt...

Das Mittelkreuz für bewährten Bataillonkommandeur

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli.

Der Führer verlieh das Mittelkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Georg Fuhrmann...

Seltiges Erlebnis auf Jamaica. Wie aus Kingston gemeldet wird...

Schwere Abwehrkämpfe bei Orel

Wieder 251 Sowjetpanzer und 80 Sowjetflugzeuge vernichtet - Erbittertes Ringen auf Sizilien - Erfolge deutscher Schnellboote in der Straße von Messina

Aus dem Führerhauptquartier, den 17. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Während die Kampfaktivität nördlich von Weizsack...

Auf Sizilien vermochte der Feind gestern trotz mehrfach wiederholter heftiger

Angriffe besonders im Gebiet von Catania keine nennenswerten Erfolge zu erzielen...

Im Seegebiet von Oraniden weichten deutsche Schnellboote den Angriff eines britischen Schnellbootverbandes ab...

weltliche und sibirische Reichsgebiet. Durch vereingete Angriffe entstanden unerschöpfliche Schäden.

Zu den Kämpfen auf Sizilien teilt das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht mit:

Auch gestern wurde auf Sizilien und besonders im Gebiet von Agrigento und von Catania erbittert gekämpft...



Der Kampfraum um Orel



Zu den Kämpfen auf Sizilien

Vierzehn Tage Kampf

Von J. H. GERSTENBERG

Obwohl die militärischen Operationen der letzten 14 Tage so wohl an der Ostfront als auch im Mittelmeer noch in vollem Gange...

von Weizsack über Kursk-Orel bis Suchobach betrifft, so kann man sich schon sagen, daß ein operatives Ergebnis...

Zehnfache Obermacht zurückgeworfen

Erfolg einer Panzerdivision - Badisch-württembergische Infanteriedivision erledigt 27 Sowjetpanzer

Berlin, 17. Juli.

Bei ihren Gegenangriffen nördlich Orel waren die Bolschewiken am 14. Juli beträchtliche Kräfte...

Offensiv in seiner Angriffs- oder Abwehrschlacht erreicht wurde.

Gegenoffensive der Japaner im Pazifik geht weiter

Eigener Dienst des „Allemanden“

EP. Tokio, 17. Juli.

Aus autorisierter militärischer Quelle erfährt man, daß eine große, von den Japanern ausgelagerte Gegenoffen-

sive augenblicklich im Gange ist. Der Feind verlor bisher 41 Kriegsschiffe...



Das Wichtigste ist ein hervorragendes Angilitätsergebnis bei Munitien und nochmals Munitien...

Das deutsche Volk darf daher noch wir vor mit großem Vertrauen nach dem Osten schauen...

Neue Hilfskrankenhäuser in Freiburg

Eine großartige Leistung des Freiburger Handwerks im Kriege - Jeder Kranke soll genesen können

Mit Hilfe des Freiburger Handwerks ist es trotz der Anspannung aller Kräfte in der Kriegszeit gelungen, den vor dem Kriege nicht mehr ganz fertig gewordenen mächtigen Neubau der Freiburger Universitäts-Frauenklinik in einem Teil befristungsfähig für die Erweiterung der Chirurgischen Klinik auszubauen. Der meiste Teil wurde nun die erste Hälfte dieser neuen, eben Anforderungen genügenden und wirklich neuen Krankenzimmer befestigt. Damit ist der Ausbau einiger notwendig gewordenen Hilfskranken-

wenn sich das Freiburger Weberbergsan-

wägungen konnten zwei Pläne aufgestellt



Der Neubau des Freiburger Universitäts-Frauenklinik

In eine neue Lage versetzt

Zus dringende Bedürfnis nach Erweiterung der Bettenzahl hatten allerdings die Frauenklinik, die bereits im alten Standort vor Jahren mehrfach erweitert worden war, und die Kinderklinik, für die ein Neubau nach jenem der Frauenklinik folgen sollte.

Der Ausbruch des Krieges hat die Freiburger Kliniken in doppelter Hinsicht in eine neue Lage versetzt: die dringenden Bedürfnisse konnten nicht befriedigt werden, überhaupt vorerst nicht erfüllt werden, und die im Westen zu erwartenden Kampfhandlungen machten es notwendig, in Freiburg gleich zu Beginn des Krieges Kasernen einzurichten, die dann später im Rahmen der Freiburger Heereskaserne noch ausgebaut wurden. Gerade dieser Umstand machte eine nochmalige Einschränkung des Ausbaus an Krankenzimmern in Freiburg nicht möglich.

Die Stadt schafft Hilfskrankenhäuser

Die Möglichkeit einer Erweiterung bot sich zunächst durch die Einrichtung zweier Hilfskrankenhäuser durch die Stadt Freiburg, und zwar eines Hilfskrankenhauses in einem Studienhaus an der Oberstraße für die Medizinische Klinik für eine Spezialabteilung und eines Hilfskrankenhauses in der Villa Waldhof an der Sonnenbergstraße in Villenweiler für die Universitäts-Klinik, namentlich für die von Professor Sälkner dahingehend und umfassend geführte Behandlung des Lupus (Hautverfälschung). Die Stadterweiterung Freiburg hat diese beiden Häuser in vollwertigen Krankenzimmern ausbauen lassen. Die Betreuung erfolgt durch die genannten Universitätskliniken, die in die alle Universitätskliniken in drei Häusern vom Staat und zwei Häusern von der Stadt getragen und einsehlich verwaltet werden.

Eine Baracke für die Kinder

Mit der Errichtung dieser Hilfskranken-

einige dringliche Schwierigkeiten zu überwin-

Die zweite Schwierigkeit bot sich in der

Baracken für Mitarbeiter

Nach jedoch melieren sich neue Bedürf-

Erweiterung der „Chirurgischen“

Zuletzt aber war es nun auch notwendig,

Die Verlesung der Kranken auch in

In den Ruhestand treten

Ausländerbesuche an der Universität Heidelberg

Heidelberg. An der Universität Heidel-



Die Krankenstube in der behelfsmäßig hergerichteten Frauenklinik

Man glaubt kaum, daß diese oberen schmalen wie

Ausgaben (2): Verwaltung der Kliniken, Anstalten Freiburg

Malerinnung, ist es gelungen, diese Er-

und die gleichen wie in den Räumen aller

Die Verlesung der Kranken auch in

Baden und Elsass

Sommerreise für Freiburg

Freiburg i. Br. (Eigene Meldung.) Als

In den Ruhestand treten

Ausländerbesuche an der Universität Heidelberg

Heidelberg. An der Universität Heidel-

mäßig eine abwechslungsreiche und be-

Die teilweise Inbetriebnahme der

Für die Kriegszeit haben wir die Auf-

Baden und Elsass

Die Mutter gestorben

Florsheim. In der Döblingen Buden-

Aus den Nachbargauen

Beide Hände abgerissen

Ausbildung von Gewerbelehrern

Das Staatliche Berufsbildungsinstitut

Das Staatliche Berufsbildungsinstitut

Städtische Bühnen Freiburg i. Br.

Wochenplan

Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 18. bis 24. Juli

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Sonntag, 18. Juli, 8.00 bis

Soldaten erfinden Feldpost-Nr. 12000

Kampferfahrung der beste Lehmeister / Erfindervorschläge der Front

Nach einem Aufruf vom 17. April 1942

(5) Der Krieg und damit der tägliche

häftigung über den Eingang seiner Vor-

Ein Gefreiter hat eine Staubkammer

Ein Oberleutnant kam bei vielen Ein-

Die oft hatte der Oberstleutnant sich schon

Auch um ihre Tiere kümmerten sich die

Jeder Soldat hat es selbst erlebt, wie

Wie oft hatte der Oberstleutnant sich schon

Auch um ihre Tiere kümmerten sich die

Jeder Soldat hat es selbst erlebt, wie

Auch um die Heimat machen sich die

Die meisten Erfinder im Bessentod sind

Ein Gefreiter, der im Zivilberuf Schuh-

Auch um taktische Probleme

Adolph Meuser.

Die neugierige Wirtin

Eine Schemengeschichte aus der Pfalz - Von KARL JOSEF KELLER

Auf seinen Fahrten durch die Lande am Rhein kam Hans Schnurr eines Tages auch an die Weinstraße. Es war ein sommerlicher Juniabend, die Weinberge lagen sich rechts und links der Straße schier endlos empor, unterbrochen nun und wieder von einer Baumgruppe oder einem Ritzbaum, um den die Häuser der Weinbauern und Knechtsteden geschart standen wie Röhren um die Stämme.

Es war bei der Höhe kein freiliches Wandern, und Hans Schnurr besann sich, daß er seit dem frühen Vormittag, da er

„Daran soll es gewiß nicht fehlen“, meinte die Wirtin etwas verwundert lächelnd, „er möge nur Platz nehmen und sagen, was man ihm bringen dürfte!“

„Ja!“, sagte da Hans Schnurr und klamperte mit den Schenkeln in seiner Tasche, „darauf kommt es mir weniger an, wenn es nur etwas Lederes ist. Denn die Hauptsache bei mir ist nicht das Essen an sich, sondern die Art des Besahlers!“

Wenn spärlich vom Besahler die Rede ist, pliegen alle Wirtin und Wirtinnen aufzuwachen, und auch die lunge Schwarzbartige machte späte Ohren, denn heutzutage, wo alles im Leben seinen Preis hat, gibt es nirgendwo mehr etwas geschenkt.

„Ja, wie sie dies denn verstehen sollte?“, fragte die Wirtin vorförmlich, während die Studenten einen kurzen Waffelstillsitz eintraten und dem Kaufmann ihre ganze Aufmerksamkeit zuwandten.

„Das ist so“, entgegnete Hans Schnurr, und ließ die paar färlischen Mäntel in seiner Hosentasche mit aller Macht zusammenklappen, „ich habe einmal die femische Eigenschaft, nie mit Bargeld zu bezahlen! Aber wenn ich der Frau Wirtin einen Dienst für Essen und Trinken leisten darf, will ich mit gerne alle Mühe geben, damit sie nicht zu kurz kommt!“

„Ah“, sagte da die mürrische Wirtin und erröte bis unter die Haarmanseln, „was für einen Dienst meint denn der Herr?“

„Doch alles, wessen so ein großer Haushalt bedarf“, entgegnete Hans Schnurr rüch, denn der Hunger meldete sich gewaltig in ihm, Kohlentragen, Geschirrwaschen, Holzsägen, Wischputzen, Weimabwischen — hars alles, was in einer ordentlichen Wirtschaft vorkommt!“

„Wein“, schüttelte da die Wirtin geringschuldig den Kopf, „für das alles habe ich genug entlohnte Hände; auf die Art ist bei ihr nichts zu verdienen! Wer bei ihr Essen und Trinken erhalten wolle, müsse

seinen jahrelangen Fahrten war ihm der Wind für so etwas geworden. Ihre Neugierde für den Gast war gewiß, aber eben so gewiß war es auch, daß der Sperling in der eigenen Hand immer noch besser als die Taube auf des Nachbarns Tische sei, und man in einem schon geschorenen Schaf immer noch etwas Wolle finden könne, so man sich nur die Mühe mache, sie zu suchen und lagere; „er solle nun nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten; schließlich sei die Zeit darnach angehen, daß jeder auf seinen Vorteil bedacht sein müsse, und sie sei gewiß, daß er immer noch so viel an Wert bei sich führe, um eine Maßzeit bezahlen zu können!“

„Was nun gerade nicht!“, entgegnete Hans Schnurr, der sein Spiel schon halb gewonnen sah, und dessen Magen vor Hunger so laut murmelte, daß die Herren Studenten sich ob des ungeschickten Redners gegenseitig verbüßten ansehen. „Schließlich könne er ihr etwas verraten, was ihr lieber und unter Garantie lieber wäre, als fünfzig Taler deutsche Reichsmark!“

„Wohl!“ sagte da nach einem Augenblick sprachlosen Stummens die Wirtin, der neben der Neugierde auch noch die Begehrlichkeit nach einem leichtverdienlichen schönen Gaben Geldes unheimlich anmerken war, „das ist einmal ein Herr! Das soll mir gelten! Nur herauf damit, so will ich auftragen, was Rühde und Keller vermögen; es soll mir so genau nicht darauf ankommen!“

Aber Hans Schnurr erwiderte bescheidenlich: „So große Ansprüche stelle er gar nicht; er verlange nichts anderes, als was die Herren Studenten oder der Fuhrmann da auch gegessen und getrunken hätten, hernach würde er der Frau Wirtin gerne seine Mitteilung machen, denn vorher zu bezahlen brauche man ja in keinem Wirtschaftshaus der Welt.“

Und da die Studenten, die gemerkt hatten, daß da ein Schalk am Werk war, ein absonderlich Ding zu dreien, dem Hans Schnurr nur ihren Beifall leisteten und sagten: „wenn das nicht jurde, was der Herr der Wirtin versprochen, so wollen sie dessen Jede gerne mitbegleichen“, blieb der Frau nichts anderes übrig, als ihre brennende Neugierde für den Augen-

Hans Schnurr, dem lange nichts so Gutes mehr jutrat geworden war, schaute vor sich hin, als er die guten Sachen seinem Magen zuschickte; er lobte der Weibe nach die Eier, den Speck und das Schmalz, das recht zart geröstet war, und den Ritzsalat dazu, dessen Blätter von Ei betaut schimmerten wie eine Weife nach einem fruchtbareren Gemühterregen; demwischen trank er mäßig und mit Gemut von dem grün-goldenen Wein, ließ sich auch den Rühde zum Kadisch aufschmecken und wuscherte zuletzt mit der weißen Serviette wohlgefällig und würdevoll den Mund ab, gerade wie die Herren Bürgermeister und Amtsräte, wenn sie nach gelauer Arbeit im Nachtstübchen ihre Entschädigung holten.

„So, jetzt ist es richtig!“ sagte er zufrieden schmunzelnd, „an einer guten Rühde erkennt man die Wirtin wie den Wessert an der Wirt — ich hätte es bestimmt nirgendwo besser treffen können!“

Die Wirtin lächelte geschnüffelnd und ließ sich voller Erwartung in Hans Schnurr's Rühde; Rühde, ihre Erregung zu verbergen, das fallentste Tischchen elast, während sie ihm das Feuerzeug zu einer bühenschönen Hiarze reichte, und meinte mit einer vor Neugierde und Gähler un-



Aufnahme: Sepp Wittich, Leben bei Freiburg

HERBERT BOHME:
KAMERADEN

Kameraden, eure Schritte, ach, es ist so still ringsum, und wo sonst ich in der Mine froh marschierte, ist es stumm.

Sind zwei neue eingetroten, waren gestern Jungen noch, schien es mir, sie wollen beten, aber seht, sie lachen doch.

Ruh'n zwei Hügel, geh'n zwei Knaben, meine Augen sind ganz blind, daß wir euch verloren haben und schon neu verschworen sind.

Dies ist Trist, daß nie zum Ende uns der graue Tod begehrt Ihre Hände, eure Hände, doch inmitten steht das Schwert.

dem Metzger zu G. das Schwein zugerieben, seinen Wagen weder Speise noch Trank und seinen Reinen keine Rühde mehr gegessen hatte. Diese letztere speislich hätte er jederzeit billig haben können, am Strahle und oder abwärts in einer Nebelsee; aber was bedeutet an der Weinstraße ein Ausruhen ohne den erwiderten Trank, den der Wirt im Steintrage aus dem Keller holt und ihn hernach im Glase gleich leuchtendem Gold dem Kaste vorsetzt?

Auf solchen Trank alle und einen fröhlichen Hissen dazu fanden die Sinne Hans Schnurr's; nur wachte er noch nicht wie dahnkommen, denn in seiner Tasche befanden sich nur noch magerer Fleischnage, da der Metzger ihn am Morgen mit dem Frühstück und weiter nichts entlohnt hatte. Wie er nun aber so nach seiner Gewohnheit auf gut Glück die Dorfstraße entlangging und es aus jedem Hause lieblich nach Offen duftete, ward das heimliche Verlangen in ihm immer härter, bis es zuletzt, da er einen freundlichen, mit Nebelhaud eingefriedelten Wirtsgarten vor sich sah, einem reichenden Wolfe gleich, der, losse es was es wolle, seiner Gier Genüge tun muß, selbst wenn er das eigene Leben dreingibt.

Er schritt also vollends auf den Garten zu, in dem bereits vier Studenten sich's um einen runden Tisch bequem gemacht hatten und mit klappernden Messern und Gabeln den geküllten Schüsseln, Platten und Tellern eisig ein gar angenehmes Geleise lieferten. In einem Seitenstuhle hieb ein blaubeblauer Vorkühmann sein Messer in ein dampfendes Nippentisch und schaute einer geküllten Gabel fülligen Kartoffelstübe noch einen ertra großen Schind aus dem Schoppenstiele nach, damit die Broden es in bequem hätten, an ihren Bestimmungsort zu gelangen.

Als Hans Schnurr dieses sah, hätten ihn seine schon fröhlichen Werke mehr von der Stelle gebracht, grüßweige denn keine eigenen mitbegleichenen und rühdebedürftigen Reine; er trat höflich, wie es seine Art war, an die lunge Schwarzhaartige Wirtin heran, die gerade unter der Hausstüre erschien, und fragte, ob er nicht auch ein Wirtsgarten und einen guten Schind dazu bekommen könne.

Die Heimat grüßt die Soldaten an der Front



In der Juliwoche grüßen sich die schwarzen Schwarzwaldberge, die lauzenberendenden Berge großer des Mittelrheins Schöne in Württemberg. Aufnahme: Inge Seeling.

auch bezahlen, sei es mit Geld oder mit Geldes wert!“

„Ja, also da müße er eben anderweitig suchen, denn von seiner Arbeit wolle sie ja nichts wissen!“ sagte Hans Schnurr und sah, als wolle er ein Haus weitergehen.

„Doch die Wirtin war nicht von so gewaltigen Entschlüssen, wie Hans Schnurr bereits richtig erkannt hatte, denn auf

blick zu jagen und dem Gast vorzusetzen, was in der Rühde gerade zur Hand war: eine Platte Rühreier mit duftendem Speck und Schmitzsalz darübergestreut als Prälabium; hernach ein fettiges Schmeißel mit einem Berg gebräunter Zwiebelschreiben oben drauf und einem Wein dazu, dessen Aussehen allein schon verriet, daß seine Taube ohne Wasser vor sich gegangen war.

2 + Erika Erzählung von RALPH URBAN

Robert und Erich waren Kollegen und auch sonst ganz befreundet. Sie sahen in einem kleinen Knechtsteden, Schreibtisch an Schreibtisch gegenüber. Am dritten Tisch, auf dem sich die Schreibmaschine befand, saß ein junger Mann, dessen Namen Erich Müller, nachdem die Borgängerin infolge ihrer Berührung nach und nach für die Firma fortzusetzen in Urlaub gegangen war.

An diesem Montagmorgen herrschte eine etwas gewöhnliche Stimmung. Robert suchte und sah verlässlich aus, und Erich war ausgeglühten mürrisch. Fräulein Müller, ansonsten gefällig und hübsch wie immer, verriet Abneigung mit einem Schuß von Überlegenheit.

„Hör, Herr Schellmann“, wandte sich die lunge Dame mit leichtem Spott in der Stimme an Erich, „wollen Sie mir die Unterchristenmode herüberreichen?“

„Ach bitte, Fräulein!“ Aste Schellmann den Tonfall nach und warf die Waabe über den Tisch. Robert suchte nach dem Kopf, blühte von einem nun andern und lächelte dann verständigend. Seine Montagmorgenlaune besserte sich rühweile. Der hübsche Erich war ihm nämlich bei der hübschen Erich zuvorgekommen, indem er sie für Samstag eingeladen und diese Einladung zu Robert's leidenschaftlichen Annahme geschickt hatte.

„Aber habt euch anstehend zertrüht!“ erwiderte sich Robert, als Fräulein Müller einmal das Zimmer verließ.

„Ja, was zertrüht“, murmelte Erich, „nichts zu machen“, murmelte Erich, „nichts zu machen mit ihr. Kann dir auch ruhig lassen, wäre dir auch nicht anders gegangen. Geheft hat sie mir eine, als ich sie unterm Hausdor füllten wollte.“

Am Donnerstag war Herr Such mit Fräulein Erich eine Weile allein.

„Beden Sie für Samstag schon etwas vor?“ erwiderte sich Robert.

„Warum? Wollen Sie auch eine Einladung erheben?“

„Ein Mädchen wie Sie kann mir niemals Enttäuschung bereiten!“

Am darauffolgenden Montagmorgen war die Stimmung im Arbeitszimmer noch merkwürdiger als am gleichen Tag der

Sortwoche. Diesmal ähnete Erich Schellmann und sah entschuldig gelassen aus, während sein Kollege Robert fröhlich vor sich hin summete. Fräulein Müller hingegen schien mit so viel geübter Elektrifizität geladen, daß es trübselig, wenn man in ihre Nähe kam.

„Fräulein Müller“, sagte Herr Such leiser, „wollen Sie mir, bitte, das Lineal herüberreichen?“

„Ach —“ mochte Erich und warf das Lineal auf den feindlichen Schreibtisch. Worauf Erich das dazur hob und betruendert durch die Zähne pfiff.

„Was ist denn mit euch heute los?“ erwiderte er sich, sobald Erich das Zimmer verlassen hatte. „Wart du bleibst auch mit ihr aus?“

„Aber was?“ meinte Robert, „ich mußte doch ebenfalls mein Glid verlassen.“

„Und wart du so flog, sie erst gar nicht zu fassen zu versuchen?“

„Doch, ich habe sie sogar gefaßt.“

„Was?“ rief Erich und stram an. „Und dir hat sie keine gefaßt?“

„Nein“, entgegnete Robert, „dank meiner über dich gelassenen Erfahrungen kam sie gar nicht dazu. Querschnitt ist ihre Hände fest, denn läßt sie sie.“

„Und dann?“

„Dann machte ich ihr eine ganz leichte natürlich. Aber sie war darüber so verblüfft, daß sie alles andere vergaß.“

„Und am nächsten Morgen ähnete Erich Schellmann wieder bis zu den Ohren, während Robert ein Querlächeln aufgesetzt hatte. Aber diesmal kroch auch Fräulein Müller vor Lächeln.

„Na“, meinte Schellmann, „ich seht ja heute aus, wie wenn ihr konfirmiert werden würdet. Was ist denn los mit Ihnen, Fräulein Erich?“

„Wir haben uns verlobt“, sagte Fräulein Müller und kloperte glücklich mit den Wimbren.

„Ja“, meinte Robert lachend, „leht brauche ich ihr auch nicht mehr die Hände zu halten —“

Lachende Kulissen

Anekdoten um Jünger der Muse

Der bekannte Schauspieler Giampetro kam einst zu seinem Direktor: „Es ist aus mit mir, verzeih mir Herr Direktor! Ich weiß nicht, was ich tun soll. Nur ein Schach kann mich retten!“

„Was?“ fragte der Direktor bestürzt.

„Giampetro — was reden Sie von einem Schach? Wollen Sie sich erschrecken?“

„Das nicht, aber ich dachte zunächst an einen Vorfall.“

Der Dichter Ferdinand Naimund war krank und mußte das Bett hüten. Der Arzt kam jeden Tag zu ihm, ohne ihm helfen zu können. Rühlich erkrankte auch der Arzt und mußte selbst das Bett hüten. Als er wieder nach 14 Tagen Naimund besuchte, fand er den Patienten noch immer im Bett liegen.

„Nach immer krank?“ fragte er den Dichter. „Holt zwei Wochen habe ich Sie nicht behandelt.“

„Trottdem“, erwiderte Naimund bissig, „trottdem bin ich noch nicht gesund.“

Ein Dramatiker, dessen Stücke sehr wenig gespielt wurden, unterhielt sich einmal mit dem Theaterdirektor Heinrich Laube. Im Laufe der Unterhaltung bot der Dramatiker dem Burgtheaterdirektor eine Zigarre an.

Laube begann die Zigarre zu rauchen, machte einige Züge und legte die Zigarre gleich fern.

„Warum rauchen Sie nicht?“ fragte der Dramatiker, „schmeckt die Zigarre nicht?“

„Wissen Sie“, meinte Laube, „diese Zigarre gibt genau so wie Ihre Stücke.“

Der Lustspieldichter und Schauspieler Kretsch hatte die Angewohnheit, seine Kollegen durch mürrische Improvisationen aus dem Konzept zu bringen. Einmal war ihm dies besonders gut gelungen und der beneidete Mänsch Knorr schloß Kretsch. So kam es, daß er in einer Szene, in der er allein mit Kretsch auf der Bühne war, völlig unermittelt sagte: „Da stehen wir nun wie zwei Dänen am Berg.“ Kretsch ergriff gefeischenswürdig die nächste Gelegenheit und meinte spöttlich: „Ach ja!“

Bärbel von Ottenheim

Roman vom Oberthein von Hermann Maiechusce

41. Fortsetzung

Und dort auf der Postbank spielt Graf Jakob mit dem Götting, Spiel, Kampf, Gemut und Lebensbereitschaft, sie sind ihm Sinn des Lebens. Diesen Sinn will er ihr aufdrängen, ihr, die sich verhandlungslos dem Leben hingibt, die sich verhandlungslos dem Leben hingibt, die sich verhandlungslos dem Leben hingibt.

„Bärbel!“ sagt er mit besauberndem Lächeln.

Sie kennt dies Lächeln, es ist das Lächeln eines Menschen, der nichts ernst nimmt, nicht das Leben und nicht den Tod. Mit schweren Schritten geht sie hinaus.

Wenn das Korn reift, lösen sich seine Bürgeln langsam aus dem Schweiß. Letzte Reife trägt alles mit vollkommener Schönheit, ehe es vergehen muß. So erblüht Bärbel von Ottenheim, als sie verstand, daß ihr Herr sie nie verlassen konnte.

Ein Ritter schließt das Bist, wenn er nicht erkannt werden will. — Bärbel von Ottenheim hatte ihr Bärbel. — Mit ihm bedeckte sie alle Wunden, die ihr das Leben

schlug, und so trug sie ihr wertes Kind. Als sie sich aufrichtete, den Frühling in der Lichtburg zu begrüßen, ließ sie sich mit einer Sänfte hinaustragen. Der Burgopfaffe weilte in Baden-Baden bei Junker Ludemann, und als er zurückkehrte, erzählte er, der Junker habe ihm gesagt, seine Wunde sei unheilbar. Da ahnete das hoffende Weib wie von einer schweren Last befreit auf.

Johannes las ihr vor, oder er unterrichtete den Anaben in der Kunst des Lesens und des Schreibens, und an besten Mittagen legte der Graf seinem Sohn, wie man Pfeil und Bogen führt.

Eines Tages läte Hans das Bogenschießen auf dem hochplat des Turmes, er hatte schon drei Mal im Ring getroffen. Da rief er lächelnd: „Wer ist dieser Mann?“ und ließ seinen Pfeil hinunter in das Buschwerk schweifen, das jenseits der Mauer den Saumpfad begrenzte.

Alle schrien hinauf, niemand bemerkte etwas. Doch der Anabe bestand darauf, er habe einen verumwunden Mann gesehen, er sei vorförmlich aus der hohen Höhe geschlüpft.

Sofort wurden Holzstücke und Reitmäntel aufgehoben zu einer Streife. Sie durchsuchten die ganze Umgegend. Götch machte eisig mit. Doch die hohe Erde war leer, und nirgendwo fanden sich Spuren von fremden Tritten. Da zerstreuten sich die Leute. Herr Jakob wanderte mit Bärbel, immer nach spähend und witternd, den Saumpfad entlang. Götch rannte mit Gertrud um die Wette, bis sie ein blaubeblauer Schmeißerlein anholte. Er konnte nicht über die Schmitzblumen, und Götch warf seine Kappe nach ihm. Schließlich flatterte der frühe Sommervogel nach dem Grabstein.

„Gott!“ schrie Gertrud. Der Anabe lehnte sich verträumt an seine Wange und lachte über den Falter, der nun über den dreiten Burgraben schwebte und sich im Waffenspiel verdoppelte.

Da traf die beiden ein furchbarer Stoß in den Rücken. In Schindenschneise er-

folgte geklender Schreien, rasendes Hellen und dumpfes Aufstöhnen im Wasser. Ein Verumwunderter verschwand im Dickicht des Waldes.

Bärbel hob den Kopf, Krampf schnürte ihre Kehle zu, mit lauzenberenden Schritten sprang sie dem Grafen. Vor ihren Augen sprang der Lichtberger Adwe aus dem Wappen und ertrank in Blut.

Elftes Kapitel Die Juraalänge

Wolken ruderten schwer wie sinkende Schiffe über den Waldenwald, ihre klappernden Segel bildeten die edigen Trupptürme, den Tierenturm und den Balkenturm auf der Lichtburg ein. Wind wirbelte Dampfbroden der Erde in schwebelgelben Streifen empor und zwischen die drohenden Himmelstafelose. — Oder war das die Juraalänge, die anspähte, ob ihre Trachten aufging, oder ob noch mehr Sicht für einen Bruderkrieg nötig sei?

Als die träben Schwelkreisen von der Nacht aufgeschluckt wurden, lagerte über der Stammburg der Grafen Jakob Ludemann, Johannes, der Burgpfaffe, zündete dreie, hohe Kerzen an zu Ölpfänden einer breiten Bahn. Die hingeweiht lag der blonde Kopf des Anaben neben dem dunkelhaarigen der Knad. Johannes bedeckte sie mit der seidenen Alarbede, warf sich auf die Knie und barg Gesicht und Hände in den Falten des roten, feinkörnigen Tuchs.

Im großen Gemach des Sternsturms ober lag Bärbel von Ottenheim in Linnen und Dedon geküllt und von tiefer Bewusstlosigkeit umgeben. Sie hatte in dieser Nacht ein totes Mäglein geboren und rang lag- und nüstelnd mit dem Fuch der Schotten.

Geister der Qual umlagerten die alte Burg, sie drohten nicht mit Gefährden oder mit Dunner, ihre Lofuna ließ Seelenmord oder Seelenkürzung.

Blutend lagen Menschenherzen auf dem Dolmen.

Graf Jakob ging abwärts und gealtert umher. Weißer Reis war ihm aber Nacht

auf Haar und Wert gefaßen, er gitterte um das einzige liebe Leben, das er noch sein nannte.

Eines Tages erschien ungerufen der Kräuterkarl. Der alte Waldläufer ließ nicht nach, er gab den Knaden und Johannes genaue Anweisungen zur Pflege und suchte hundelange heilige Kräuter und brachte Arzneien, bis sein Flehgen langsam aus der Führens anrückte.

Die Schreckenstunden hatten eine solche Unruh in das Leben des Grafen gebracht, daß er oft mitten in der Nacht durch die Burg läuft, Mägel und Tore prüfte und bei jedem Geräusch erbehte.

Im Frühmürrer eines dunkligen Morgens tauchte er die breite Steintrappe hinauf. Da war ihm, es geführe etwas in den hohen Gemäulen. Schatten schweiften an den gegnaderten Wänden. Stieben verpödete Niederstände an Spinnweben? — Ein Schemen blühte von einer Mauerwische zur andern.

Graf Jakob drückte sich fest an die Mauer und lauzte gekannt in die graue Stille. Da! — Die gefeischte Gestalt erkeinte wieder, schlich sich vorförmlich an der Mauer entlang nach einer anderen Ritze, verschwand in der Vertiefung des dreien Gemäuers. Jakob kann jetzt einen Braun-gelbedeten Jüngling erkennen. Er ist schlank und hat einen Kschäpper über's Gesicht gezogen. Wer mag das sein? Niemand außer der Kräuterkarl hat Zutritt zur Burg. Jetzt redt sich der Burche und prüft den Dolch an seinem Gürtel. Was ist das für eine Hand? Sie kommt Jakob bekannt und vertraut vor, ebenso die bigemane Gestalt des Jünglings. Mit einem lebernden Sprung ist er drüber, hält den Atem fest, reißt den Kschäpper herunter, — vor ihm leht Bärbel. Aus ihren Augen leht milde's Fleher.

„Bärbel, was soll das?“

„Sie dreht den Kopf heimwärts und nach den Dolch.“

„Um Gottes willen, Bärbel!“

„Ich muß es tun, weil du es nicht tust!“

„Bär!“

„Du weißt es!“ (Wort, folgt.)

